

zeitige Eingreifen der tapferen deutschen Kriegsvölker der Sieg kaum zu Stande gekommen wäre, wird von dem Verfasser nachgewiesen.

Sobieski stand auf dem Gipfel seines Ruhmes, kehrte beutebeladen über die Karpathen nach Polen zurück und wurde am 23. December in Krakau mit Jubel empfangen. Von da an ging es abwärts. Die Eifersucht des polnischen Adels, Familienzwiste, mißlungene Kriegsoperationen und Krankheit trübten den Lebensabend Sobieski's. Er wollte die Krone niederlegen und starb am 10. Juli 1696, im 67. Jahre seines Alters, an der Menge des Mercurius, welches ihm sein jüdischer Leibarzt Jonas gegeben hatte. Seine Gebeine ruhen in der Kathedrale zu Krakau. Er hatte gehofft, den Thron seinem Hause zu erhalten, aber die eigene Gemalin führte den Sturz ihres Geschlechtes herbei. Mit Recht sagt der Verfasser: „Sobieski's Geschlecht ist zwar ausgestorben, aber König Sobieski und seine Thaten werden ewig leben.“ (S. 391).

Um den oben angeführten Tadel auszugleichen, sei noch erwähnt, daß die eingeflochtenen Episoden über den Kapuziner Magnus Avianus (S. 169), Bischof Leopold Graf Koltonitsch (S. 200) und Maria Josepha, die letzte Polenkönigin aus dem Hause Oesterreich (S. 359), dieser erlauchten Martyrin der höheren Politik, zu den Perlen des Buches gehören. Ein störender Druckfehler steht S. 131, wo es statt *tozem* heißen muß: *lucem*.

Krems.

Propst Dr. Anton Kerjchaumer.

16 und 17) I. **Das objektive Prinzip der aristotelisch-scholastischen Philosophie**, besonders Albert des Großen Lehre vom objektiven Ursprung der intellektuellen Erkenntniß, verglichen mit dem subjektiven Prinzip der neueren Philosophie. Zum Albertus-Jubiläum. Von Dr. M. Gloßner. Regensburg 1880. Druck und Verlag von Friedrich Pustet. 95 S. gr. 8°. Preis 1 Mark 20 Pf.

II. **Die philosophische Wissenschaft**. Ein apologetischer Versuch. Von Ernst Commer, Doktor beider Rechte und der Theologie. Berlin 1882. Druck und Verlag von G. Jansen. 126 S. gr. 8°.

Der rege Eifer, welcher in Deutschland hauptsächlich im letzten Decennium auf dem lange vernachlässigten dogmatischen Gebiete zu Tage getreten ist und schöne Erfolge errungen hat, macht sich nun auch auf jenem der Philosophie in rühmlicher Weise bemerkbar. Während vor dem Erscheinen der berühmten Enchiridion „Aeterni Patris“ fast einzig und allein der Jesuitenorden es war, der nicht nur brauchbare Lehrbücher der Philosophie herausgab, sondern auch in seinen Schulen ein systematisches Studium dieser Wissenschaft betrieb; sehen wir jetzt, wie dieser höchst wichtige Zweig menschlichen Wissens immer mehr und mehr gewürdigt und von den besten Geistern gepflegt wird. Diese Pflege zeigt sich nicht nur darin, daß in verschiedenen theologischen Instituten ein vollständiger Lehrcours der Philosophie eingeführt worden, sondern auch darin, daß vielfache Versuche angestellt werden, specielle Fragen der Philosophie mit Rücksichtnahme auf die alten Meister der Scholastik einer gründlichen Behandlung zu unterziehen. Einen solchen

Versuch erblicken wir in den beiden obgenannten kleinen Schriften, die wir nun kurz besprechen wollen.

Das erste der beiden Werke befaßt sich mit einer Fundamentalfraße der gesammten Philosophie, welche, wie kaum eine zweite, die Philosophen in zwei unveröhnliche Lager scheidet, mit dem Ursprung unserer Erkenntniß. Während die alte Schule ausnahmslos an einem Einwirken der Objecte auf das erkennende Subjekt festhielt und den Erkenntnißsakt als vom Object bedingt und abhängig zu Stande kommen ließ, ist die neuere Richtung, welche die Philosophie in Deutschland namentlich nach Kants Auftreten genommen, dem vollständigen Subjektivismus verfallen.

Der Verfasser hat es nun unternommen, den Lehren der neueren deutschen Philosophen über den Ursprung unserer Erkenntniß die Principien der alten Schule hinsichtlich dieses Punktes gegenüberzustellen, wählte sich aber aus besondern Gründen nicht den heil. Thomas, sondern dessen Zeitgenossen und Freund, den seligen Albertus den Großen, zum Gewährsmann. Die Erkenntnistheorie der dem Subjektivismus huldigenden neueren Philosophen ist mit wünschenswerther Gründlichkeit und Ausführlichkeit, wenn auch vielleicht nicht immer mit der gleichen stilistischen und sprachlichen Klarheit behandelt. Auch die dießbezügliche Lehre des großen Meisters der alten Schule des seligen Albertus wird uns aus dessen Schriften zum vollen Verständniß gebracht. Die wichtigsten einschlägigen Stellen werden wörtlich angeführt und erhalten überdieß durch den Verfasser eine getreue Interpretation, so daß dieser zweite Theil, wenngleich kürzer gefaßt, mehr Interesse verdient und auch erregt, als der erste. Das Bestreben, den gewaltigen Verirrungen der neueren Philosophen gegenüber die sicheren und vernünftigen Grundsätze der vielverleumdeten und verkannten Scholastik wieder zur Anerkennung zu bringen, ist gewiß edel und lobenswerth, und hat sich der Verfasser durch sein Bemühen den Dank der echten Wissenschaft verdient.

Indeß hätten wir doch gewünscht, daß der Verfasser nicht bloß einfach referirt, sondern auch selbst geurtheilt hätte. Unseres Erachtens ist es für die alte Wissenschaft durchaus kein Vortheil, wenn einfach deren Lehren und Principien reproducirt, deren Stichhaltigkeit aber nicht geprüft und die dagegen erhobenen Schwierigkeiten ignorirt werden. So sagt uns z. B. der Verfasser nicht, ob die Gründe, auf welche Albertus M. seine Lehre vom intellectus agens stützt (S. 78, 79), auch wirklich beweiskräftig seien. Uns beweisen sie nur so viel, daß der sogenannte intellectus possibilis durch Etwas in actu verändert werden müsse; daß aber dieses Etwas in actu gerade der intellectus agens sein müsse, oder auch nur sei, ist noch nicht bewiesen. Ferner: wie kommt der intellectus agens dazu, in actu zu sein? Ist er es immer? — Das ist eine willkürliche, aller Erfahrung widersprechende Annahme. — Ist er es nicht immer? Dann gähnt uns der Abgrund eines processus in infinitum entgegen. Den absurden Theorien der deutschen Philosophen über die Subjektivität unserer Erkenntniß gegenüber ist an dem objectiven aristotelisch-scholastischen Princip entschieden festzuhalten; allein die specielle Lehre der alten Schule vom intellectus possibilis und intellectus agens gehört zu den schwachen Punkten, von denen auch die Scholastik nicht frei ist.

Wäre der Verfasser nicht so ohne Weiters über die Schwierigkeiten, welche gegen den intellectus agens und intellectus possibilis erhoben werden, hinweggegangen, so wäre wohl auch (S. 90 Note) der ungerechtfertigte, einem der bedeutendsten Philosophen der Gegenwart und ebenso klaren als tiefen Denker, gemachte Vorwurf unterblieben. Wenn der Verfasser fragt: „Geht denn die Sensation im Wesen der Seele vor sich?“ so ist darauf zu erwidern, daß die von den Objecten ausgehende Veränderung des Subjektes allerdings in den Organen desselben sich vollzieht, die Wahrnehmung dieser Veränderung jedoch, der eigentliche actus sentiendi ist Akt der Seele so gut, wie das Denken und Wollen, und vollzieht sich im Wesen der Seele. Die Fähigkeit sinnlich wahrzunehmen (facultas sentiendi) kommt der menschlichen Seele ebenso gut zu, als jene zu denken und zu wollen; dieses leugnen, hieße den Trichotomismus statuiren.

Eine Unrichtigkeit, welche sich in gar manchen philosophischen Lehrbüchern findet, hat auch der Verfasser in seine Abhandlung aufgenommen; auf S. 13 verwechselt er das räumlich Einfache mit dem Punkte. Man braucht bloß die Definition des Einfachen mit jener des Punktes zu vergleichen, um den Unterschied zwischen beiden wahrzunehmen. Jeder Punkt ist einfach: aber nicht Alles was einfach ist, ist ein Punkt.

Auf S. 20 wird gegen den Atomismus der Vorwurf des Materialismus erhoben. — Es ist nicht unsere Absicht, den Atomismus vertheidigen zu wollen; wir möchten indeß darauf aufmerksam machen, daß der nämliche Vorwurf auch gegen die strengere Form des Peripatetismus erhoben wird, und daß wir bislang eine überzeugende Widerlegung desselben noch nicht gelesen haben.

Es wird uns Niemand mißverstehen und als Gegner des Wiederauflebens der scholastischen Studien ansehen wollen. Wir haben schon mehr als einmal, auch in diesen Blättern der alten Schule das Wort geredet. Allein wir werden immer mehr und mehr in der Ansicht bestärkt, daß die Rückkehr zur alten Schule keine einseitige, die Resultate der neueren Forschungen vornehm ignorirende Reproduktion des Alten sein dürfe, wenn diese Rückkehr eine gedeihliche und erfolgreiche sein soll. Unter dieser Beschränkung, welche auch von Seite der höchsten kirchlichen Auktorität in der berühmten Enchirlika „Aeterni Patris“ gebilligt wurde, empfehlen wir auch den gegenwärtigen Versuch, die Lehre der alten Meister über das Princip unserer natürlichen Erkenntniß, der neuen Philosophie gegenüber zum Verständniß zu bringen.

Der Verfasser des zweiten oben genannten Schriftchens hat sich zur Aufgabe gestellt, zuerst die Einwürfe zu widerlegen, welche gegen die Philosophie als Wissenschaft erhoben werden können, entweder aus ihr selbst, oder aus Gründen, die außerhalb der Philosophie liegen; sodann will er die Nothwendigkeit der Philosophie, deren Beständigkeit und deren Fortschritt noch kurz beweisen.

Ohne in's Besondere einzugehen, bemerken wir, daß der Herr Verfasser nicht bloß über ein umfassendes Wissen verfügt, sondern auch mit der philosophischen oder besser gesagt, scholastischen Form wohl vertraut ist. Es wäre ein Leichtes die Antworten auf die verschiedenen Einreden in die knappen Termini distingos, nego, concedo zu kleiden — ein Umstand, welcher der Klarheit der Gedanken

sehr zu statten kommt. Auch die juristischen Kenntnisse, welche der Verfasser besitzt, leisten ihm gute Dienste. Daß der Verfasser auf streng kirchlichem Boden stehe, ist zwar nirgends ausdrücklich betont, läßt sich jedoch aus dem eingenommenen Standpunkte und aus der Vertrautheit mit den alten Meistern, einem hl. Thomas und Albertus M. unschwer erkennen. — Sollten wir Etwas hervorheben, woran wir ein besonderes Interesse gefunden haben, so möge die Behandlung des Verhältnisses der Philosophie — nach ihrem Inhalte beurtheilt — zu den anderen Wissenschaften genannt werden.

Was uns dagegen weniger befriediget hat, ist der Mangel einer ersichtlichen Klarheit der Eintheilung. Eine Eintheilung ist wohl vorhanden, allein man hat Mühe, sie heraus zu finden. Es wäre sehr wünschenswerth gewesen, wenn die einzelnen Partien durch Paragraphe mit einer besonderen den Inhalt kurz bezeichnenden Ueberschrift von einander wären getrennt worden. Auch hätte es sich empfohlen, wenn die vielen mitunter sehr instructiven Noten anstatt sie alle insgesammt am Ende anzufügen, gleich an betreffender Stelle unter dem Texte zu finden wären. Druck und Ausstattung sind sehr gefällig.

Linz.

Professor Dr. Martin Fuchs.

18) **Christus am Kreuze und der Christ im Sterbette.** Ernstest Betrachtungen für Priester und Volk in Kirche und Haus in Fastenpredigten, von P. Fulgentius Hinterlechner. Ord.

Capuc. Salzburg, Wittermüller 1883. 94 S. Preis 1 Mark 20 Pf.

Zum Lob dieser Predigten kann gesagt werden, daß sie ein sehr durchsichtiges Gerippe haben; es scheint mitunter nur zu sehr durch und ist nicht hinlänglich überkleidet. Ferner ist zu bemerken, daß der erste Theil des Titels eigentlich fehlt, oder doch nur sehr spärlich zu seinem Recht kommt; die beigegebenen, sehr in's einzelne ausgezogenen Skizzen zeigen, mit Ausnahme von einer, nirgends einen Hinweis auf die Passion; in den Predigten selbst wird dieselbe nur je in der Einleitung gestreift mit einigen transitorischen Bemerkungen. Das ist nicht zum Vortheil der Predigten, die durch innigeren Anschluß an den leidenden Heiland wesentlich gewonnen hätten. Das Büchlein bietet die gewöhnlichen Gedanken über des Menschen letzte Dinge auf Erden in den gewöhnlichen, allmählig fast stereotyp gewordenen Formen; eine Originalität ist weder versucht noch erreicht. Die Einleitungen weisen manche Gedankensprünge auf, wie auch die logische und oratorische Entwicklung nicht immer ungehemmten Fluß zeigt. Wir wollen daher nicht sagen, daß diese Predigten eine nochmalige Uebearbeitung nicht hätten erfahren dürfen, ein Glück, das leider Werken dieser Gattung so selten widerfährt. Die Sitte, Bibelstellen und Väterstellen ohne Angabe des Orts zu citiren, verdient keine Nachahmung; man müßte sonst befürchten, daß durch dieselbe die Menge der falschen und schlechten Münzen, die in den Predigten und ascetischen Büchern in Umlauf ist, noch vermehrt werden.

Cannstatt (Württemberg)

Prof. Dr. Paul Reppner.